

Interbiblio-Tagung vom 5.11.2022

Wenn es «gute» und «schlechte» Kulturen gibt: Hierarchien in der soziokulturellen Landschaft

Wie alle guten und schlechten Geschichten ist diese Geschichte sehr subjektiv. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind durchaus beabsichtigt, doch macht bitte nicht diese Personen für meine Worte verantwortlich.

Ein typischer Novembertag in Bern Bümpliz. Ich friere und freue mich auf die Interbiblio-Tagung, auch wenn ich immer noch nicht genau verstanden habe, was Linguizismus vom guten oder schlechten alten Rassismus unterscheidet. Ich werde heute Abend hoffentlich klüger sein. Oder so.

Ilena Spineda und Cristina Vega, die beiden Geschäftsführerinnen von Interbiblio, moderieren gemeinsam die Tagung. Ich hoffe sehr, dass das Publikum merkt, wie sorgsam sich die beiden vorbereitet haben und wie viel Mut es braucht, auf der Bühne – wenn auch ohne Rampenlicht – zu stehen. Sie wechseln sich ab, sprechen Französisch und Deutsch, wie es sich für eine schweizerische Tagung gehört. Von Ilena Spinedi erfahre ich, dass ein einziges Wort im falschen Dialekt ausgesprochen ein Todesurteil bedeuten kann. Nicht nur vor 2000 Jahren, sondern auch heute. Das schockiert mich. Vielleicht beginne ich die Tragweite des Linguizismus zu begreifen? Im Hintergrund sitzen zwei Dolmetscher, die simultan übersetzen. Sie haben meine volle Bewunderung. Das könnte ich nie. Nie.

Das Programm klingt vielversprechend. Es beginnt mit einem Werkladen, exgüsi, mit einem Workshop. Ich kremple also die Ärmel hoch. Und merke schnell, wie ich mich von diesem einen Wort habe täuschen lassen. Man sollte eben auch immer das Kleingedruckte lesen: *Mischung aus Lesung, Referat und Diskussion*. Ich sehe Usama Al Shahmani, Schriftsteller und Übersetzer und verkable ihn, so gut ich kann. Kennt ihr das? Fünfzig Leute warten gespannt darauf, dass etwas anfängt und ein paar Leute mit roten Köpfen kämpfen mit der Technik. Ich gebe schnell auf und drücke Usama Al Shahmani das Handmikrofon in die Hand. Und er legt los. Erzählt uns den schlimmen Teil seiner Flüchtlingsgeschichte, liest lange und mit Nachdruck aus seinem Buch vor. Der Mann ist wie Giacomo Casanova einer der wenigen, der nicht in seiner Muttersprache geschrieben hat. Das stelle ich mir sehr schwierig vor. Zum Glück ist Usamas Werk keine 13'000 Seiten lang wie die Autobiographie von Giacomo Casanova, der übrigens gar nicht... . Aber das ist eine andere Geschichte, die ich gerne immer wieder erzähle, du brauchst nur zu fragen. Dann beginnt Usama zu reden, klagt an, malt schwarz und weiss, keine Zwischentöne, keine Differenziertheit. Zum ersten Mal erlebe ich, wie bei einer Interbiblio Veranstaltung der Saal brodelt, die Wortmeldungen dezidiert und kämpferisch sind. Ich stürze mich in das Getümmel der Diskussion und finde die Stimmung einfach herrlich. In der Pause beruhigen wir uns alle und Usama verschwindet.

Assimina Gouma tritt auf. Und wie! Es ist ein Genuss ihr zuzuhören, wie differenziert sie sich mit dem Thema «*Mehrsprachigkeit zwischen «good and bad diversity»*» auseinandersetzt. Sie stellt die Frage, weshalb die Anerkennung von Diversität wenig bis nichts zur sozialen Gerechtigkeit beiträgt. Assimina Gouma spricht perfekt, ihre Vortragstechnik ist perfekt. Und dann ihr wunderbarer österreichischer Akzent, so sympathisch. Ich denke, dass ich aktiv Linguizismus betreibe, ganz offenbar ihren Akzent mit einer «guten» Kultur in Verbindung bringe. Doch lerne ich, dass Linguizismus Abwertung und Sanktionierung von Sprache/n, Sprachvarianten und ihren Sprecher/innen ist. Wenn ich einen Dialekt für mich aufwerte, bin ich vielleicht doch nicht so schlimm? Aufwertung ist kein Problem, Abwertung schon. Doch sind das nicht zwei Seiten einer einzigen Medaille?

Sie erzählt uns vom Diversitäts-Hype. Das beruhigt mich. Vielleicht gehöre ich einfach zum grossen linken Klumpen, der zwar laut nach Diversität schreit, aber komplett überfordert und leicht genervt reagiert, wenn er nichtbinäre Personen korrekt ansprechen soll.

Assimina Gouma vertieft uns in die Frage «Was hält uns als Gesellschaft zusammen?». Hmm, gute Frage, ich höre auf zu konsumieren und fange an nachzudenken. Diversitätskonzepte sind es nicht, sie sind einfach nicht genügend «sexy» - wie der Informatiker es ausdrücken würde. Hingegen sind Nationalismus, Container-Logiken und „Leitkulturen“ machtvolle Erzählungen. Merda.

Irène Zingg hat einen schönen Titel für ihr Referat zum bewussten Umgang mit Mehrsprachigkeiten in der interkulturellen Bibliothek gewählt: «Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen». - auf Französisch «Les bonnes dans le pot, les mauvaises dans votre Jabot». Sie zeigt sehr schön auf, wie unübersetzbar spezielle in der Kultur verankerte Begriffe sind. Ich erinnere mich an den Kabelsalat und Saudade. Kabelsalat kann ich gut verursachen, da kenne ich mich aus. Aber Saudade habe ich nie kapiert. Wahrscheinlich müsste ich Portugiesin sein.

Kennen Sie Biel, die zweisprachige Stadt? Grosser Irrtum, Biel ist nicht zweisprachig, sondern zigsprachig: Sprachliche Superdiversität. Deutsch und Französisch sprechen in der Schule nicht mal die Hälfte als Erstsprache. Und in Bern gibt es eine Schule, an der Deutsch von einer kleinen Minderheit gesprochen wird. Dort ist Albanisch mit grossem Abstand die häufigste Erstsprache.

Ich habe gelernt, dass im Kolonialismus mit sprachlichen Differenzierungsmerkmalen Unterdrückung legitimiert wurde. Und das «wissenschaftlich» begründet. Sprache ist Macht. Linguizismus ist der Mechanismus, der sprachliche Unterschiede missbraucht, um Menschen von der Gesellschaft auszuschliessen. Dabei kann es auch vorkommen, dass die Erstsprache zu sprechen verboten wird. Heute noch, wenn z.B. an einer Schule auf dem Pausenplatz verboten wird, eine andere Sprache als Deutsch zu sprechen.

Wie Assimina Gouma macht auch sie linguizismuskritische Anmerkungen. Ich bin begeistert von den beiden Referentinnen, ich mag kritische Auseinandersetzungen. Wenn Dinge von mehreren Seiten betrachtet werden, wird es knallspannend.

Brikela Andrea ist keine Referentin. Sie ist aber genauso toll. Ihre Migrationsgeschichte kann man online nachlesen. Ein Satz daraus hat mich berührt: «Ohne Sprache, ohne Job, eigenes Geld und ohne Freunde fühlte ich mich abgehängt und wertlos». Heute strahlt uns Brikela Andra an – wie immer. Sie hat ihren Weg gemacht und ist zum Glück Vorstandsmitglied von Interbiblio. Eine begnadete Organisatorin, die uns mit ihren fleissigen Frauen wieder wunderbares Essen hinstellt. Danke Brikela!

Nach dem Essen sind alle schlapp.

Doch Edina Krompák hat daran gedacht. Sie führt kurz in das Thema in Linguistic Landscape ein. Sie fängt an, mit den Willkommensschildern in vielen Sprachen, die Sie sicher auch schon gesehen haben. Edina Krompák macht uns darauf aufmerksam, wie unterschiedlich die Gestaltung sein kann: Welche Sprache steht im Zentrum? Welche hat eine andere Farbe? Welche ist gross, welche klein abgebildet? Ich habe das noch nie so betrachtet und frage mich, was wohl damit ausgesagt wird.

Ich habe gelernt, dass Linguistic Landscape die Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Schriftlichkeit im öffentlichen Raum untersucht. Dabei geht es nicht nur um Schilder und Graffiti, sondern auch um Sprache auf T-Shirts und Tattoos und noch viel mehr

Die linguistische Landschaft im öffentlichen Raum sagt mir sofort, wo auf der Welt ich bin (in meinem Fall zumindest in welchem Land von Mitteleuropa) und welche Sprache man da spricht. Aber sie zeigt

auch auf die Kultur, die Gepflogenheiten und Ausdrucksweisen. Sie zeigt mir, wie ich mich verhalten soll, was ich mir erlauben kann und vor allem auch, was verboten ist.

Auf zum Actionbound. Auch das ein neues Wort, das ich an der Tagung gelernt habe. Früher hiess das Schnitzeljagd – aber da war auch noch kein Handy involviert. Bei diesem Actionbound geht es nicht nur um Schriftbilder sondern auch um die Klanglandschaft in Bern.

Die faule Gruppe blieb im Tagungsraum und diskutierte über die linguistische Landschaft in Bibliotheken – ganz ausserhalb der Bücher. Diese Gruppe konnte aber nicht faul bleiben, weil nachher getauscht wurde. Ich habe den Actionbound geschwänzt und all die spannenden und lustigen Interaktionen verpasst, die sich bei so einem Actionbound zwangsläufig ergeben.

Zum Schluss zeigen Letizia Fontana, Sylvia Joss und Ilana Spinedi das Spiel Pareanaga. Für mich ein Zungenbrecher dieses Wort, für andere wahrscheinlich eine wunderbare Melodie. Doch halt, Pareanaga ist nicht einfach nur ein Wort: "Parea" ist griechisch und beschreibt das Zusammenkommen von Freundinnen und Freunden, die Lebenserfahrungen, Werte und Ideen teilen. Und "Anaga" ist ein somalisches Wort und bedeutet "Wir". Diese beiden Begriffe beschreiben das Ziel des Spiels perfekt: das Herstellen einer Verbindung, eines "Neuen Wirs" sowie das Teilen von Erfahrungen und Erinnerungen der einzelnen Spielerinnen und Spieler. Die Verschmelzung der beiden Wörter zu einem Wort am Ende erinnert uns ausserdem daran, dass sich Sprachen verändern und dass man mit ihnen spielen und so Verbindungen schaffen kann.

Lasst uns spielen!